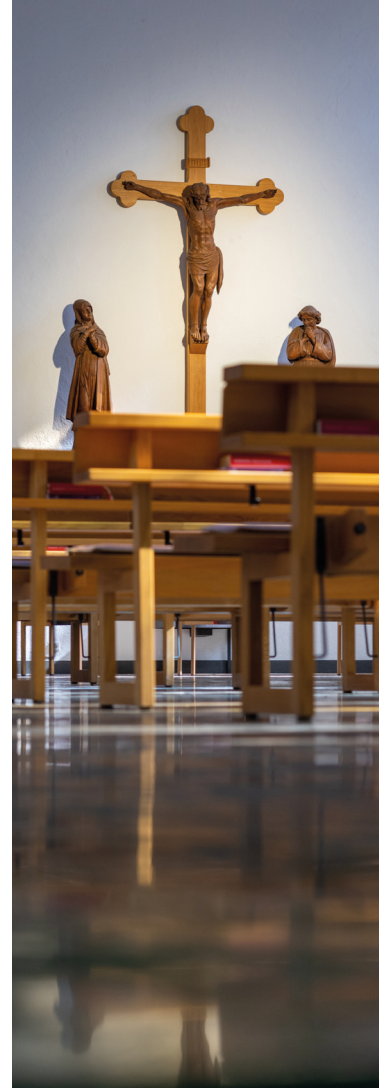


Blätter aus dem Mutterhaus





Liebe Leserin, lieber Leser,

wir sind bald in der Jahresmitte angelangt und aus dem Frühling wird langsam Sommer. Viele Sträucher und Bäume im Innenhof des Diakonissenhauses haben ihre Blüte längst hinter sich. Wo immer Sie diese Zeilen lesen: Bei Ihnen ist es ganz ähnlich! Wir genießen die wiedergewonnenen Freiheiten und hier im Haus freuen wir uns am wiederauflebenden Tagungsbetrieb und der kirchlich-diakonischen Arbeit, die wieder in vollem Umfang möglich ist.

Aber Hand aufs Herz: Ist Ihnen nicht trotz diesen positiven Seiten nicht auch zumute, als würde man Gott darum bitten wollen, auf den großen Neustart-Knopf zu drücken, damit dieses Jahr nochmal von vorn beginnt? Diesmal ohne diese bewusst ausgelöste Weltkatastrophe Ukrainekrieg! Sie folgte unmittelbar auf die zwei Jahre Coronakrise, die ebenfalls weltweit war, aber der Ukrainekrieg übertrifft die Coronakrise in ihren Auswirkungen bei weitem. Selbst hier im Diakonissenhaus sind Menschen, aus der Ukraine stammend, davon gezeichnet. Ohnmächtig schauen wir zu und ahnen die Folgen für unser weiteres (Zusammen-)Leben. Ich, als ehemaliger Militärpfarrer, hätte nie für möglich gehalten, in welche militärorientierte Richtung plötzlich die öffentliche Meinung kippen könnte. Ich erlebe mich ratlos staunend und auch ängstlich. Kann man denn gar nichts tun angesichts all der Unruhe?

„Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern der Kraft und Liebe und der Besonnenheit“, steht im ersten Kapitel des 2. Timotheusbriefes. Kraft brauchen wir in einer Zeit, in der einem die Kraft einfällt, Liebe alle Jahre hindurch und Besonnenheit angesichts all der Verstörung wieder ganz besonders. Und es braucht Mut, vielleicht sogar eine Prise Übermut, um getrost nach vorne zu gehen, und sich nicht bannen zu lassen von dem Bedrohlichen!

Davon hatte Corrie ten Boom eine große Portion. Sie ist vor 130 Jahren geboren worden, und war als

niederländische Christin für viele vom Tode bedrohte jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger die Retterin. Sie musste aber dafür im Konzentrationslager Ravensbrück Schlimmstes erdulden. Aber sie überlebte. Von ihr gibt es viele wunderbare geistliche Worte, manche davon durchaus humorvoll. Zum Beispiel dieses: „Wenn wir Gott unsere Schuld bringen, dann nimmt er sie und versenkt sie im Meer, da wo es am tiefsten ist. Und am Ufer stellt er ein Schild auf, darauf steht: Angeln verboten!“

Aber das Zitat von Corrie ten Boom, worum es mir an diesem Pfingsten geht, das ist weit kürzer: „Mut ist Angst, die gebetet hat.“

Das also können wir in dieser Zeit der Verwirrung für uns und die Welt tun: Durch Beten Angst in Mut zu verwandeln, damit Gottes Geistesgaben in Form von Kraft, Liebe und Besonnenheit sich in uns und anderen voll entfalten mögen.

Ihr Pfarrer Alexander Liermann



„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HERR Zebaoth“

In der Zeit, in der ich diese Zeilen schreibe, tobt ein fürchterlicher Krieg in der Ukraine. Bilder von Gewalttaten flimmern scheinbar endlos über die Bildschirme, westliche Staaten denken über immer härtere Sanktionen und intensivere Waffenlieferungen als Gegenreaktion nach. Die Spirale von Gewalt und Gegengewalt spitzt sich in Worten und Taten immer weiter zu.

Eine Situation zum Verzweifeln – sicherlich. Und auch bei einem Blick in die Bibel finden wir nicht sofort ein Patentrezept aus dieser erbärmlichen Situation. Das Zitieren von Bibelworten will gerade jetzt wohl überlegt sein, damit sie nicht beschönigend wirken und an Glaubhaftigkeit und Kraft verlieren. Sind wir als Christinnen und Christen mit unserer friedensgesinnten und gewaltfreien Haltung am Ende mit unserem Latein, hat dieser Ansatz ausgedient?

Mir ist in diesen Tagen ein Wort aus dem Buch des Propheten Sacharja begegnet, das mir nicht mehr aus dem Sinn geht: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HERR Zebaoth.“ (Sacharja 4,6). Welch ein Gegenpol ist dieses Wort zum aktuellen Weltgeschehen, wo es doch nur noch um Heer und Kraft zu gehen scheint. Ziele werden letztendlich nicht durch Waffen und Gewalt erreicht, sondern durch das Wirken des Geistes Gottes. Gleichzeitig zeigen diese Worte die begrenzten Möglichkeiten menschlichen Handelns auf.

Das Wort tröstet mich, weil Sacharja in dieser Vision meinen Blick auf die langfristige, nachhaltige Perspektive lenkt. Waffen und Gewalt werden diesen Konflikt nicht dauerhaft lösen. Durch Waffen und Gewalt schafft man – wenn überhaupt – einen kalten Frieden und keinen wahren Frieden. Friede, der auf Feindschaft und Unterdrückung beruht, ist nicht der Friede, den Gott für uns will.



Der Friede oder hebräisch „Schalom“, den Gott für uns will, ist mehr als die Abwesenheit von Krieg oder Streit. „Schalom“ heißt wörtlich übersetzt „Vervollständigung“ und kann auch Zufriedenheit, Gesundheit, Wohlbefinden, Freude, Heil oder erfülltes Leben bedeuten.

Dieses Friedenskonzept hat nichts von seiner Aktualität verloren. Und ist gleichzeitig ein Gradmesser und eine Orientierungshilfe für menschliche Worte und menschliches Handeln – gerade in diesen Zeiten. Welche Worte und Taten dienen dem Schalom? Welche klingen zwar markig und engagiert, sind aber dem langfristigen, dauerhaften Frieden eher hinderlich? Christsein bedeutet auch immer einen kritischen Blick auf die Weltgeschehnisse zu werfen und gegebenenfalls menschliches Handeln „der Mächtigen“ zu hinterfragen.

Gleichzeitig meint Schalom auch unseren inneren Frieden, der bei vielen durch die Weltereignisse nun gestört ist. Auch unseren inneren Frieden können wir nur begrenzt selbst herstellen. Inneren Frieden kann man nicht durch teure Wellness-Behandlungen, Konzertkarten oder sonstige Ablenkungsversuche von uns selbst kaufen. Innerer Friede kann nur in uns selbst entstehen mit Kräften, die uns Halt und Sicherheit geben und dessen Trost uns auch in schweren Situationen gewiss ist.

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HERR Zebaoth“ – das ist der Wochenspruch für die Pfingstwoche. An Pfingsten denken wir besonders an die Bedeutung des Wirkens des Geistes Gottes in unserem Leben und in dieser Welt. Pfingsten steht für dieses Vertrauen auf den friedensstiftenden Geist Gottes in uns und in dieser Welt.

Christine Mährle,
Vorsitzende des Kuratoriums

Pfingstgrüße aus Berlin

In diesen Wochen gehen viele Blicke nach Berlin. Täglich kommen hier mehrere tausend Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten in der Ukraine an. Die meisten von ihnen sind Mütter und Kinder, aber auch viele Menschen mit einem besonderen Unterstützungsbedarf. Vor einigen Tagen kam eine Gruppe von rund 100 blinden Menschen hier an. Die Kommune, kirchliche und freie Träger, Kirchengemeinden und viele Ehrenamtliche arbeiten eng zusammen, um eine gute temporäre Erstaufnahme zu ermöglichen. Nicht alle können wunschgemäß in Berlin bleiben. In meiner neuen Funktion als Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg Schlesische Oberlausitz bin ich sehr eng in diese Koordination der Hilfe eingebunden. Es ist eine meiner vielen Aufgaben in diesem diakonischen Landesverband mit rund 400 Mitgliedseinrichtungen. Andere Aufgaben sind die Positionierung in verschiedenen sozialpolitischen Fragen, die Beratung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg Schlesische Oberlausitz zu Aufgaben der Diakonie und die aktive Begleitung unserer Mitgliedseinrichtungen. Immer geht es um ganz konkrete soziale Fragen und immer geht es um die Zukunft von Menschen. Aus



Frankfurt am Main konnte ich gute berufliche Vorkenntnisse und Erfahrungen mit nach Berlin nehmen. So denke ich oft auch an die diakonischen Eindrücke, die ich im Frankfurter Mutterhaus gewinnen konnte, und natürlich an alle, mit denen ich dort in Wort und Tat verbunden war und bin.

Meine neue Aufgabe erfüllt mich und stellt mich in meiner letzten Berufsphase noch einmal vor große Herausforderungen. Diakonie braucht Gemeinschaft, davon bin ich überzeugt, Verbindung im Gebet und den nüchternen Blick für die aktuellen gesellschaftlichen Fragen. Für die Menschen, die jetzt aus Kriegs- und Krisengebieten kommen, können wir da sein – in der Gewissheit, dass letztlich die Geistkräfte des Lebens und der Liebe siegen werden.

Herzlich grüßt Sie
Ihre Ursula Schoen

Hort Solidarität



Der Begriff Hort repräsentiert einen Ort des Wohlfühlens, man könnte auch sagen, oder: einen Ort des Friedens. Hier sind wir eine Gemeinschaft und führen Kinder unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkünfte zusammen – gegenseitige Unterstützung und Zusammenhalt wird hier großgeschrieben. Und genau diesen Zustand wünschen wir uns für die ganze Welt.

Demnach setzen wir zusammen ein starkes Signal der Solidarität gegenüber der Ukraine und drücken unser Mitgefühl in einer täglichen Schweigeminute bei Dunkelheit aus. Die Kinder bringen sehr viel Wissen von zu Hause und den Nachrichten mit, welche wir vor der Schweigeminute untereinander austauschen.

Wir sagen Nein zum Krieg und beten für den Frieden!

Abschied vom Schwesternchor - Das Gotteslob klingt weiter

Schwesternausflug in den Taunus. Wir sitzen im Garten eines Lokals und lassen uns Kaffee und Kuchen schmecken. Und dann singen wir aus dem reichen Liedgut, das uns aus vielen Jahren gemeinsamen Singens vertraut ist, mehrstimmig, auswendig oder aus Liedblättern: „Geh aus, mein Herz...“,

„Im Wald im hellen Sonnenschein...“, „Ihr kleinen Vögelein ...“, „Freuet euch der schönen Erde...“ und viele andere Lieder. – Lang ist's her. Inzwischen sind wir eine kleine Schar von alten Schwestern. Aber wir singen täglich miteinander, nicht mehr mehrstimmig, aber noch ganz schön. Das macht die tägliche Übung. Eine Diakonissengemeinschaft ist ein Schwesternchor.

Der spezielle Schwesternchor hatte einen Auftrag im sonntäglichen Gottesdienst: Psalm mit Antiphon, Halleluja-Vers, Kyrie und Gloria und Lieder im Wechsel mit der Gemeinde. Neue Lieder machte der Chor der Gemeinde bekannt, z.B. aus dem Liederheft „Stimme, die Stein zerbricht“. Für die Festzeiten des Kirchenjahres begann schon Wochen vorher die Vorbereitung. Am 1. Advent und an Weihnachten zogen wir singend durch die Flure des Krankenhauses und des Nellinistifts. Zum Krippensingen in den Tagen nach Weihnachten kamen viele Besucher aus Gemeinden, in denen unsere Schwestern arbeiteten. Vertraute und unbekannte Lieder, z.B. Europäische Weihnachtslieder, im Wechsel mit dem Chor gesungen, erfreuten sie.



Besonders wichtig war der Dienst des Chors in der Heiligen Woche. An jedem Abend und am Karfreitag zur Todesstunde Jesu sang er in den liturgischen Passionsandachten. Und am frühen Ostermorgen feierten wir die große festliche Osterliturgie. An Festtagen wurde

der Schwesternchor oft unterstützt durch Sänger und Sängerinnen und Instrumentalisten aus unserem Freundeskreis, auch aus der Hessischen Kantorei, die Frau Reich geleitet hat. Es war für uns immer eine besondere Freude, größere Werke im gemischten Chor unter ihrer Leitung zu singen.

Im Abschiedsgottesdienst für eine verstorbene Schwester erwies ihr der Chor einen letzten Liebesdienst mit der Antiphon zum Psalm: „Ich werde schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, mich sattsehen, wenn ich erwache, an deinem Bilde“. Diese Hoffnung hat sich für die uns vorangegangene Schwester erfüllt. Diese Zuversicht begleitet uns auf unserem Weg in die Zukunft. Für uns alte Schwestern wird diese Antiphon einmal von anderen gesungen.

Der immer kleiner gewordene Schwesternchor wurde unterstützt von Sängerinnen und Sängern, die unsere Kirchenmusikerin Karen Schmitt gewonnen hat. Sie führen jetzt die Tradition des Schwesternchors weiter als neuer liturgischer Chor, in dem auch drei Schwestern mitsingen.

„Was hat dir das Singen im Schwesternchor bedeutet?“ So habe ich die letzten Chorschwestern gefragt. Alle waren darin einig: Das Singen im Chor hat mir viel Freude und Segen gebracht. Aus ihren Antworten gebe ich einige sinngemäß weiter:

- *Ich habe entdeckt, dass ich singen kann, sogar zweite Stimme. Früher habe ich mir das nicht zugetraut. Und wenn ich unsicher war, habe ich auf die Schwester neben mir gehört, sie hat mich gestützt.*

- *Das Singen im Chor verbindet uns zur Gemeinschaft. Wir sind ganz verschieden und unsere Stimmen auch. Aber im Chor wird daraus ein gemeinsamer Klang.*

- *Manchmal war ich müde und hatte keine Lust, am Abend zur Chorprobe zu gehen. Aber beim Singen sind Müdigkeit und Unlust verschwunden, ich konnte den Tag dankbar beenden.*

- *Viele Lieder kann ich nicht nur auswendig, sondern inwendig. Wir haben sie oft gesungen. Beim Üben der Aussprache haben wir entdeckt, wie Wörter das, was sie bedeuten, durch ihr Klingen sagen, z. B. „Licht“ oder „Kraft“. Mit dem Klang der Wörter und der Melodie hat sich der Text tief eingepreßt.*

- *Das Singen im Chor ist Verkündigung, ist Glaubensstärkung und Seelsorge. Zuerst singe ich es mir selbst zu und dann anderen.*

- *Aus dem großen Schatz von Liedern konnte ich in schwierigen Situationen ein hilfreiches Wort finden. Eine junge Frau hatte sich das Leben genommen. Trauer und Fragen nach Schuld belasteten die Angehörigen. Sollte bei der Beerdigung gesungen werden? Und was? „Mir ist Erbarmung widerfahren“, schlug ich vor. Erbarmung war das treffende und tröstliche Wort.*

- *Als ich ins Mutterhaus kam, war mir das gregorianische Psalmsingen fremd. Es ist mir immer lieber geworden. Ich nehme Gottes Wort in den Mund und sage es mit meinem Singen weiter.*

- *Die Psalmtöne haben einen unterschiedlichen Charakter, passend zu den Psalmen. Der 5. Psalmton*

ist fröhlich, er passt zu Psalm 97 „Der Herr ist König ...“; der 2. Psalmton ist besinnlich, fragend; darauf singen wir Psalm 22 „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wie Ton und Text einander entsprechen, das ist mir wichtig geworden.

- *Das Psalmsingen verbindet uns mit den Schwestern unseres Mutterhauses seit der ersten Generation. Es verbindet uns weltweit mit Christen und Juden, die auf vielerlei Weise Psalmen beten. Es verbindet uns mit den Psalmbetern der Vergangenheit, mit David und anderen Psalmendichtern. Es verbindet uns mit Jesus, der mit seinen Jüngern und allein Psalmen gebetet und gesungen hat.*

- *Das Lob Gottes singen wir mit dem Chor der Engel, da sind wir der himmlischen Welt ganz nah.*

In Dankbarkeit denken wir an die Leiterinnen des Schwesternchors und an alle, die ihn gefördert und unterstützt haben in Diakonischen Singwochen und Einkehrtagen, bei der kirchenmusikalischen Gestaltung von Festen und ihrer Vorbereitung: Schwester Bertha von Roques, Schwester Alice Beyer, Schwester Margarethe Lachenmann, Frau Käthe Pistorius, Frau Christa Reich und Frau Dorothea Monninger. Nun freuen wir uns, dass Frau Karen Schmitt die kirchenmusikalische Tradition, die für das geistliche Leben des Diakonissenhauses so wichtig ist, weiterführt und mit ihrer vielseitigen Begabung bereichert.

Für mich war die Leitung des Schwesternchors die schönste und beglückendste von allen Aufgaben in meinem Diakonissenleben: Die Singtradition des Frankfurter Diakonissenhauses durfte ich pflegen, Neues entdecken, lernen und ausprobieren. Mit dem Schwesternchor konnte ich diesen Reichtum weitergeben an meine Schwestern, an unsere Gottesdienstgemeinde, an Schülerinnen und Schüler, an alte Menschen im Nellinistift und Patienten im Krankenhaus und andere. Mein Einsegnungsspruch hat sich in der Gemeinschaft des Schwesternchors verwirklicht: „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, dass es die Elenden hören und sich freuen“ (Psalm 34,3).

Diakonisse Hanna Lachenmann

Der „neue“ Chor



Einen „Hauschor“ zu haben ist für mich als Chorleiterin eine ganz neue und wunderbare Erfahrung gewesen. Wo gibt es das schon, dass eine Chorleiterin einen Zettel mit der veränderten Probenzeit auf den Mittagstisch legt und damit alle Sängerinnen informieren kann?

Nun ist in den 5 Jahren meiner kirchenmusikalischen Tätigkeit hier im Diakonissenhaus der Schwesternchor immer kleiner geworden, einige sind gestorben, andere können aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr dabei sein und so hat sich aus dem ehemaligen Schwesternchor eine Schola gebildet, die sowohl aus Diakonissen als auch „freien Sängerinnen“ besteht. Für mich als Chorleiterin ist es noch eine Umstellung, dass „der Chor“ nicht automatisch jeden Sonntag einfach da ist, sondern immer wieder neue Lösungen für die liturgischen Gesänge gefunden werden müssen, je nachdem, wie viele Sängerinnen zur Verfügung stehen. Dies führt aber auch zu einer

neuen Vielfalt in der liturgischen Praxis, so wird der Psalm mal mit zwei Einzelstimmen gesungen, mal mit Gemeinde und Liturg im Wechsel gesprochen oder als Responsorialpsalm im Wechsel zwischen Kantorin und Gemeinde gesungen.

Neben der Schola gibt es nun seit einiger Zeit auch ein Vokalensemble im Diakonissenhaus, das aus ca. 15 Sängerinnen und Sängern besteht, die sich projektweise zusammenfinden und mehrstimmige geistliche Literatur singen und damit besondere Gottesdienste musikalisch ausgestalten.

Sein Debüt hat das Ensemble im Oktober letzten Jahres gegeben (siehe Foto) und einen zweiten Einsatz am Sonntag Lätare mit Sätzen aus J.S. Bachs Motette „Jesu, meine Freude“ gehabt. Als nächstes Projekt sind die Exequien von H. Schütz im November geplant.

Karen Schmitt, Kirchenmusikerin



Sofern Sie monatlich über Aktuelles aus dem Frankfurter Diakonissenhaus informiert werden möchten, können Sie gerne unseren Newsletter abonnieren.

Bitte schreiben Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Newsletter bestellen“ an info@diakonisse.de.

Wir nehmen Sie dann gerne in den Verteiler auf.

Um diesen per Post zu erhalten, genügt eine Postkarte mit dem Hinweis „Newsletter bestellen“ und der Angabe Ihrer Adresse an das Frankfurter Diakonissenhaus, Cronstettenstraße 57 – 61, 60322 Frankfurt am Main.

Diakonisse Elisabeth Breitenbach



geboren am
15. April 1933
in Altenhaßlau,
gestorben am
11. Februar 2022
in Frankfurt a.M.

Schwester Elisabeths Vater war Schreinermeister, von Kind auf war sie mit Holz und Handwerk vertraut. Ihre Mutter hat ihr und ihrem jüngeren Bruder trotz den Nöten des Krieges, in dem ihr Vater Soldat war, eine behütete Kindheit bereitet. Ihre geistliche Heimat fand sie in der Gemeinde und im Jugendbund für entschiedenes Christentum. Während ihrer Ausbildung als Kindergärtnerin im Diakonissenhaus hat sie unser gottesdienstliches Leben lieb gewonnen. In der Predigt am 80. Jahresfest 1950 hörte sie den Ruf, Diakonisse zu werden. Am 15.4.1951 trat sie als Probeschwester in die Diakonissengemeinschaft ein.

Schwester Elisabeth war in verschiedenen Kindergärten tätig. Besonders geprägt hat sie das Zusammenleben mit der Gemeindeschwester in Sechshelden. Mit ihr hat sie Mädchenkreis und Kindergottesdienst gehalten und Feste vorbereitet und gefeiert. Dabei hat sie erfahren, wie eine Schwester außerhalb des Mutterhauses mit der Gemeinschaft verbunden bleibt durch Treue im Halten gemeinsamer Ordnungen und im Hören auf Gottes Wort. Nach Diakonischem Kurs und Rüstzeit wurde Schwester Elisabeth am Pfingstfest 1960 mit sieben Schwestern eingesegnet.

Ihr Einsegnungsspruch, Jesu Sendungswort an seine Jünger, hat sie als Auftrag und Zusage durch ihr Leben als Diakonisse begleitet: „Gehet hin, siehe, ich sende euch“ (Lukas 10,3).

Nach einigen Jahren Arbeit mit Kindern durfte Schwester Elisabeth die Ausbildung als Werklehrerin absolvieren. 1966 begann ihre Zeit als Lehrerin in unserer Fachschule für Sozialpädagogik. Diese Arbeit wurde ihre Lebensaufgabe. Viele Schülerinnen und Schüler hat sie mit ihrem kreativen Unterricht begeistert; sie konnten bei ihr Gaben und Fähigkeiten entwickeln

„Gehet hin, siehe, ich sende euch.“
Lukas 10, 3

und nahmen vielerlei Anregungen für ihre Arbeit mit Kindern, in der Jugendarbeit und für ihr persönliches Leben mit. Mit den Schülerinnen hat sie bei Festen des Mutterhauses und beim Weihnachtsbasar mitgewirkt. In Kursen Hofer an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach hat Schwester Elisabeth ihre Schriftkunst ausgebildet. Damit hat sie Spruchkarten, Briefköpfe, Plakate und die Jahreslosung gestaltet. In der Redaktion des Mutterhausblatts war sie für die Bildgestaltung verantwortlich. Gern hat sie Betrachtungen über ein Bild geschrieben. Die Gestaltung des Schaukastens war ihr besonders wichtig. Verkündigung, Diakonie und Kunst gehörten für sie untrennbar zusammen.

Trotz ihrer umfangreichen Arbeit in der Fachschule lebte sie ganz in der Schwesterngemeinschaft. Sie sang im Schwesternchor, half im Kirchendienst und wirkte bei Festen mit, z.B. beim Aufbau der Weihnachtskrippe. Als Mitglied des Kuratoriums hat sie mit ihren lebenspraktischen Beiträgen bei wichtigen Entscheidungen mitgewirkt. Im Landesverband „Evangelische Frauen in Hessen und Nassau“ hat sie als Delegierte die Schwesternschaft vertreten.

Im Feierabend hat Schwester Elisabeth mit den älteren Schwestern gebastelt, mit Keramik gearbeitet, gespielt und erzählt. Sie rief eine Werkgruppe von Frauen ins Leben, die für die Basare gearbeitet haben. Als das nicht mehr möglich war, kam die Gruppe zu Einkehrtagen ins Mutterhaus. Mit diesen Frauen hatte sie bis zuletzt Kontakt. Trotz mancher körperlichen Beeinträchtigungen blieb Schwester Elisabeth geistig aktiv in unserer Schwesternschaft präsent. Sie war eine treue Beterin.

Im Jahr 2020 haben Schwester Elisabeth und Schwester Marlis Raab das Diamantene Einsegnungsjubiläum als festlichen Danktag gefeiert. Wir danken Gott, dass sie dem Ruf Jesu „Gehet hin, siehe, ich sende euch“ gefolgt und vielen Menschen zum Segen geworden ist. Nach wenigen Krankheitswochen, in denen Schwester Elisabeth liebevoll auf der Palliativstation des Markuskrankenhauses gepflegt wurde, hat Gott sie heimgerufen. Sie war bereit zum Sterben und konnte im Frieden einschlafen.

Oberin Diakonisse Heidi Steinmetz

Diakonisse Gerda Brügelmann



geboren am
9. September 1939
in Creuzburg/Thüringen,
gestorben am
2. März 2022
in Frankfurt a.M.

Schwester Gerda hat mit zwei Geschwistern auf dem Gutshof Wilhelmglücksbrunn bei Creuzburg eine glückliche Kindheit erlebt. 1946 zog die Familie aus dem Grenzgebiet der DDR nach Themar, 1953 musste sie in den Westen fliehen.

In Bad Nauheim fand die Familie ein neues Zuhause. Ihr Konfirmator machte Schwester Gerda auf die Ausbildung zur Kindergärtnerin im Frankfurter Diakonissenhaus aufmerksam. Nach einem Haushaltsjahr, Wissenschaftlichen Vorkurs und einem Praktikum im Kindergarten besuchte sie die Fachschule für Kindergärtnerin und Hortnerin. Hier wurde sie zum ersten Mal in eine christliche Lebensgemeinschaft hineingenommen. Vieles war fremd und ungewohnt, vieles verstand sie nicht, fühlte sich aber wohl und geborgen... Im täglichen Miteinander, in den Gottesdiensten und Andachten waren es verschiedene Menschen, die mich immer mehr in die Nähe Christi brachten... In ihr reifte der Entschluss, Diakonisse zu werden, und so trat sie 1960 als Probenschwester ins Frankfurter Diakonissenhaus ein.

Von 1962 bis 1967 leitete Schwester Gerda die Kindergärten in Klein- und Großseelheim, nach dem Diakonischen Kurs und der Einsegnung von 1968 bis 1975 den Kindergarten der Heilandsgemeinde (Frankfurt-Bornheim). Von 1973 bis 1975 erwarb sie an der Fachhochschule berufsbegleitend die Befähigung als Sozialpädagogin. Ihre neue Aufgabe war die Leitung des Kinderhauses, das Praxisstätte der Fachschule war. Viele Schülerinnen hat sie in der Praxisausbildung begleitet und ermutigt. 1994 beendete Schwester Gerda die Arbeit mit Kindern, um die Sozialarbeit im Altenpflegeheim Nellinistift zu übernehmen. Mit Freude und Liebe versah sie diesen

Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen.
1. Korinther 16,14

Dienst für alte Menschen und ihre Angehörigen.

Bei all ihren Aufgaben war für Schwester Gerda die Schwesterngemeinschaft eine Kraftquelle. Gern sang sie im Schwesternchor. Im Diakonissenrat und im Kuratorium konnte sie aus ihrer Erfahrung gute Anregungen geben. 1995 wählte die Schwesternschaft Schwester Gerda als stellvertretende Oberin. 1996 übernahm sie dieses Amt, das durch die schwere Krankheit von Oberin Ruth Alterhoff bald eine schwierige Aufgabe wurde. Sie war dankbar für Unterstützung durch Herrn Pfarrer Warnke und die Schwestern. Als Schwester Ruth in den Ruhestand ging, war Schwester Gerda bereit, an meiner Seite im Amt zu bleiben. So war sie mir über 18 Jahre eine treue Stütze. Außerdem begleitete sie die Diakonischen Schwestern.

Schwester Gerda engagierte sich für die Leipziger Mission, mit der wir verbunden sind. Sie besuchte die Diakonissen in Brasilien und in Indien und Kinderheime der tamilischen evangelisch-lutherischen Kirche.

Schwester Gerdas letztes Lebensjahr war von schwerer unheilbarer Krankheit gezeichnet. Solange sie konnte, unternahm sie mit ihrer Schwester Spaziergänge oder Ausflüge in Frankfurts Umgebung, machte Besuche und freute sich über Besuch aus ihrer großen Familie, von Schwestern, aus der Mitarbeiterschaft und aus ihrem Freundeskreis. So konnte sie bewusst von geliebten Menschen Abschied nehmen.

Bei ihrem Goldenen Einsegnungsjubiläum im Jahr 2018 berichtete Schwester Gerda: „*Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen*‘ (1. Kor. 16,14) – mein Einsegnungsspruch gab mir immer wieder Kraft und Freude zu all den unterschiedlichen Aufgaben, aber auch in der Schwesternschaft. Ich war nicht allein. Ich bin von Gott geliebt und durfte Liebe weitergeben.“ Schwester Gerda hat viel geliebt und bekam viel Liebe zurück.

Ihr Einsegnungsspruch wird weiter unter uns wirken. So bleibt sie in unserer dankbaren Erinnerung.

Oberin Diakonisse Heidi Steinmetz

Eine kleine Oase für Tiere und Kinder

Aus der U3 Gruppe des Kinderhauses

Unsere Jüngsten wachsen mit freilebenden Tieren auf. Eine kleine Oase für heimische Tiere.

Alles begann vor sechs Jahren, als uns ein Eichhörnchen besuchte. Wir nannten es Michel und fütterten ihn mit Walnüssen. Da er kurz vor dem Winter kam, bekam er sehr viele Nüsse zum Vergraben und später auch geknackte Nüsse zum Fressen auf dem Balkon vor unserem Gruppenraum. Ein großer Spaß für unsere U 3-Kinder und auch für uns Erwachsene. Michel wurde richtig zahm. Während wir vor der offenen Terrassentür saßen, fraß Michel seine Nüsse, ohne sich an uns zu stören. Er blieb zwei Jahre bei uns. Danach kamen Max, Juna und Benjamin.

Benjamin war ein besonderes Eichhörnchen. Jeden Morgen, während wir beim Frühstück saßen, kam er vorbei. Die Kinder riefen „Benjamin da“, und schon öffneten wir die Terrassentür und ließen Benjamin in unseren Gruppenraum. Wir warfen ihm Nüsse zu und Benjamin raste durch den Raum, um eine Walnuss zu fangen. Die brachte er dann erstmal weg, kam aber kurze Zeit später wieder.

Jeden Morgen das gleiche Spiel. Hatte Benjamin ungefähr acht Nüsse vergraben, bekam er danach geknackte Nüsse in unserem Raum zu fressen.



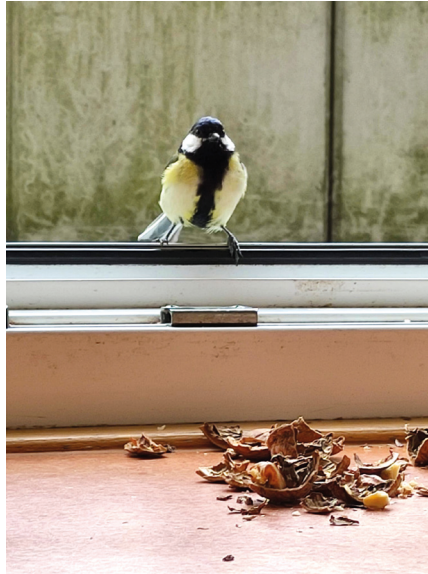
Unsere Kleinsten im Kinderhaus waren großartig. Sie lernten sehr schnell, dass ein Eichhörnchen sich seine Nüsse abholen kann und sehr schnell Verstecke zum Vergraben seiner Nüsse findet. Ich weiß nicht, was spannender für die Kinder war: Die Geschwindig-



keit, wie Benjamin wieder zurück im Raum war und auf seine Walnuss wartete oder zuzuschauen, wie geschickt er die Nuss drehte, um sie in seinem Mund davon zu tragen. Unsere Kinder und Benjamin haben sich prächtig verstanden. Während Benjamin sich von mir immer mal wieder eine Nuss am Vormittag im Raum zurollen ließ, spielten unsere Kleinsten einfach weiter.

Unsere Oase hat sich herumgesprochen. Mittlerweile kommen sehr viele Tiere bei uns im Laufe eines Tages vorbei. Da sind Papa und Mama Meise, die im letzten Jahr wieder ihre Jungen bei uns im Nistkasten bekommen haben. Papa Meise, der mit lautem Zwitschern auf sich aufmerksam macht und erst wieder verschwindet, wenn er etwas zum Fressen bekommen hat. Da ist eine kleine zerrupfte Meise, die wir gut durch den Winter gebracht haben. Amselettern, Rotkehlchen, ein Kleiber und seit diesem Winter 6 Spatzen-Freunde. Alle Vögel, bis auf die Spatzen, kennen unsere Zwergenkinder gut und können sie unterscheiden. Die Vögel lassen sich nicht von uns stören, und wir dürfen sie beim Aufpicken von

Körnern beobachten. Kurz vor den Weihnachtsferien konnten wir eine kleine Maus beobachten, die sich ihren Wintervorrat angelegt hat. Als sie genügend hatte, war sie nicht mehr zu sehen. Fünf Eichhörnchen besuchen uns jetzt. Keines ist mehr zahm genug, um in den Raum zu kommen, aber an der Terrassentür beobachten, können wir sie alle. Auch wissen wir alle, wie sie heißen. Jedes Eichhörnchen hat ein besonders Merkmal, entweder an den Ohren, oder am Schwanz. Für unsere Zwergengruppe ist es zur Normalität geworden, mit unseren Tieren zu leben. Morgens, wenn Vincent und Lea von ihrem Papa gebracht werden, wird erst einmal das Frühstück für unsere Tiere vorbereitet. Nüsse knacken ist für die kleinen, fleißigen Helfer mittlerweile kein Problem mehr. Erst wenn bei uns die Tiere versorgt sind, mit Walnüssen, Körnern, Gurkensäcken, Birnenstückchen und die Wassertränke gefüllt ist, beginnt unser Alltag in



der Gruppe. Kommt eines unserer Tiere vorbei, ist schnell eine kleine Kinderschar vor der Terrassentür und beobachtet sie beim Fressen und Picken. Unsere Kleinsten lernen jetzt schnell, dass sie nicht an der Fensterscheibe klopfen dürfen, das gefällt allen Tieren nicht. Hände an der Fensterscheibe ist erlaubt, aber noch schöner für die Tiere ist es, wenn wir sitzen und zuschauen. Bald wird der Frühling kommen und wieder werden die Kinder auf der Terrasse spielen. Die Meisen werden sich stimmlich wieder bemerkbar machen, dass sie bitte etwas zum Picken haben möchten

und auch alle anderen werden sich am Vogel – und Eichhörnchenbuffet bedienen, spätestens wenn wir zu Mittag essen.

Carmen Gebbers,
Erzieherin + Eichhörnchenbeauftragte
in der Zwergengruppe

Das Frankfurter Diakonissenhaus als Gastgeber

Gast sein im Frankfurter Diakonissenhaus

Im schönen, ruhig gelegenen Gebäude des Mutterhauses stehen 16 Zimmer mit 25 Betten für Gäste bereit für Übernachtungen mit oder ohne Frühstück.

Gruppen können hier in Seminarräumen mit guter technischer Ausstattung mit oder ohne Übernachtung und Verpflegung Tagungen halten. Der Festsaal mit 150 Plätzen, mit Tischen 120 Plätzen, kann für größere Gruppen, aber auch für festliche Veranstaltungen gemietet werden, mit oder ohne Verpflegungsservice.

Die Gäste können im großen Garten und im nahe gelegenen Holzhauspark Ruhe und Erholung finden. Museen und andere kulturelle Angebote in der Innenstadt sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln schnell zu erreichen.

Die Gäste sind zu den Gottesdiensten und Andachten und zur stillen Einkehr in der Kirche eingeladen.

Ein Gutschein für einen Aufenthalt in unserem Haus eignet sich als besonderes Geschenk.

Anmeldung per Telefon (069/271 343 252) oder E-Mail (gaeste@diakonisse.de)

Gottesdienste und Veranstaltungen

Regelmäßige Gottesdienste und Tagzeitengebete:

Gottesdienste finden in unserer Diakonissenkirche, unter Einhaltung der Hygienevorschriften und der Abstandsregelungen, wieder regelmäßig statt: **sonntags, 10.00 Uhr.**

Wir freuen uns sehr, wenn Sie mit uns feiern!

Unsere Diakonissenkirche ist eine offene Kirche, so dass Sie hier gerne stille Zeit verbringen können.

Sie ist täglich von 8.00 bis 18.00 Uhr geöffnet, außer sonntags, da öffnen wir die Kirche erst um 9.00 Uhr.

Besondere Gottesdienste und Veranstaltungen: Bitte schauen Sie auf unserer Website nach, dort sind alle aktuellen Termine zu finden: www.diaconisse.de/aktuelles



Wir Schwestern grüßen Sie herzlich von unserer Abendmahlrunde in der Karwoche.

Wir laden Sie ein zum **Jubiläumsgottesdienst an Pfingsten, 5. Juni 2022, um 13.30 Uhr** in der Kirche.

65. Diakonissenjubiläum feiert S. Hildegard Westphal, 50. Diakonissenjubiläum feiern die Schwestern Bärbel Geschowski und Christine Schirrmeister.

Impressum

Herausgeber: Frankfurter Diakonissenhaus, Cronstettenstraße 57 – 61, 60322 Frankfurt am Main, Tel: 069 / 271 343 250; Fax: 069 / 271 343 200, info@diaconisse.de, www.diaconisse.de

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft Mainz, IBAN: DE86 5502 0500 0004 6007 00

Redaktion: Heidi Steinmetz (V.i.S.d.P., Schriftleitung), Alexander Liermann, Karen Schmitt

Fotos: Titel: Anna Brockdorff; S.12 Artur Kuzminski; nicht weiter aufgeführte Fotos: privat

Druck: Gemeindebriefdruckerei, 29393 Groß Oesingen, Auflage: 4.500

Die Angaben zum Datenschutz finden Sie unter www.diaconisse.de/index.php/ueber-uns/impressum. Wenn Sie die Blätter aus dem Mutterhaus nicht mehr erhalten wollen, teilen Sie uns das bitte schriftlich über info@diaconisse.de oder postalisch mit (Adresse s. Herausgeber).